

# Courrier au BMS



## Rationierung im Gesundheitswesen und das Meikirch-Modell

Liebe Kollegen der Redaktion

Ziemlich verspätet, aber an sich wahrscheinlich dennoch brauchbar möchte ich gerne eine Idee zum Artikel «Die EGK äussert sich zur Frage der «Rationierung» im Gesundheitswesen in der Schweiz» aufnehmen [1, 2]. An sich fand ich den Bericht über die Studien, d.h. damit auch die Studien selber als mässig hilfreich, doch kann man ja nie immer alles darstellen. Was mir doch fehlte, war ein etwas umfassenderer Blick in die Zukunft – was sicher auch nicht einfach ist.

Vor einiger Zeit las ich das Buch «Das ungenutzte Potential der Medizin» von J. Bircher und K.-H. Wehkamp mit dem *Meikirch-Modell*. Als ehemaliger Landpraktiker fand ich das Buch etwas mühsam zu lesen, doch machte mir der ganz andere Ansatz, an die Probleme der Medizin hinzugehen, sehr Eindruck, und ich glaube, das *Meikirch-Modell* kann uns helfen, diverse Probleme im Gesundheitswesen, aber vor allem in der Gesellschaft, zu lösen: (Zitate) «Im Zentrum einer sachgerechten Gesundheitsdefinition steht der Begriff des Potentials, das sich aus zwei Komponenten zusammensetzt, einem biologisch gegebenen und einem persönlich erworbenen. Beide stehen den alters- und kulturspezifischen Ansprüchen des Lebens gegenüber, denen jeder Mensch in Eigenverantwortung zu genügen hat. (...) Bei der ärztlichen Untersuchung und Beurteilung einer Person sind immer beide Potentiale zu berücksichtigen und in ein Verhältnis zu den Ansprüchen des Lebens und zur Eigenverantwortung zu setzen.»

Interessant ist die Aufteilung unseres Potentials in ein biologisches und ein erworbenes, dann aber die Wichtigkeit der Eigenverantwortung, die unter anderem die Ansprüche der Person an die Umgebung festlegen, aber auch erkennen muss, was die Ansprüche der Umwelt an die Person sind.

Wenn man das genau durchdenkt, und das schlagen die Autoren vor, so kann man dieses

Modell leicht auch auf Gruppen, Gesundheitssysteme u.ä. anwenden.

Ich möchte einfach empfehlen – wenn es nicht schon geschehen ist –, dass man bei der Lösung von Problemen im Gesundheitswesen – und darüber hinaus – das *Meikirch-Modell* berücksichtigt.

*Dr. med. David Künzler, Hausen am Albis*

- 1 De Haller J. «Implizite Rationierung»: Was ist das? Schweiz Ärztezeitung. 2006;87(39):1675.
- 2 EGK. Die EGK äussert sich zur Frage der «Rationierung» im Gesundheitswesen in der Schweiz. Schweiz Ärztezeitung. 2006;87(39):1697-9.



## Hirslanden und Psychiatrie/ Psychotherapie

Herrn Prof. Fey ist zu seinem Gespür zu gratulieren, denn mit seiner Kritik zum Jahresbericht 2006 der Privatklinikgruppe Hirslanden traf er wohl voll ins Schwarze [1]. Bereits ist diese Profitorganisation verkauft, und zwar nach Afrika. Jedesmal fragte ich mich beim Lesen der Schweizerischen Ärztezeitung, was die Hochglanzprospekte der Hirslanden-Gruppe darin zu suchen haben. Offensichtlich ist, dass es um Geld geht. Wenn diese Gruppe nun für 3 Milliarden Franken verkauft wurde, geht es offensichtlich um viel Geld. Deshalb braucht es Hochglanzprospekte. Als Psychiater war ich bisher immer ein wenig neidisch auf diesen Hochglanz und die wunderschönen Präsentationen. Nun aber sieht es fast so aus, dass zuerst der Hochglanz kommt und dann der Verkauf. Manchmal habe ich zwar das Gefühl, in der Schweiz werde die Psychiatrie bald für ein Butterbrot verkauft – sie scheint so ziemlich nichts wert zu sein und taugt vor allem für bundesrätliche Schikaniereien (entmündigende, unnötige und Mehrkosten verursachende Meldepflicht für Psychotherapien). So richtig Angst muss die Psychiatrie aber wohl erst haben, wenn für sie mit Hochglanzprospekten in der SÄZ geworben wird –

davon sind wir wohl noch komfortabel weit entfernt. Prof. Feys Liste der Geriatrie, Rehabilitation, Rheumatologie – die er vergeblich in den Angeboten der Hirslanden-Gruppe sucht – darf um die Psychiatrie und Psychotherapie ergänzt werden. Mit all diesen Disziplinen und insbesondere mit der Psychiatrie und Psychotherapie lässt sich eben nicht viel Geld scheffeln – zum Glück.

*Dr. med. P. Buess, Allschwil*

- 1 Fey MF. Privatklinikgruppe Hirslanden Jahresbericht 2006 – ein paar kritische Kommentare. Schweiz Ärztezeitung. 2007;88(31/32):1309-11.



### **Auf zu neuen Ufern – Gestrandet [1]**

Lieber Herr Castelberg

Es hat mich gefreut, dass Sie sich derer nicht erbarmen, die auf hohem Niveau wehklagen.

Allein darum geht es nicht. Wenn wir über Planspiele in geschützten Werkstätten sprechen, so passt da gut ins Bild, dass der Chefarzt des Städtärztlichen Dienstes der Stadt Zürich, der namentlich nicht auf Berg, dafür auf Stein hört, darauf wettet, die Ärzte seien ihren Aufgaben nicht gewachsen, weshalb geschulte Nurses und «Horses» einzusetzen seien, um der stets wachsenden Zahl betreuungsbedürftiger Diabetiker gerecht zu werden. Und überhaupt ist etwas Neues allemal besser als etwas Altes, das funktioniert hat.

Warum wollen junge angehende Ärzte alles, nur auf keinen Fall in die freie Wildbahn? Wie sieht das Berufsbild aus, wie sehen die Ärzte

aus, die da in der Praxis sich bewähren sollen? Wie stehen wir als Berufsstand da, der in der Wahrnehmung der jungen Ärztegeneration auf der ganzen Linie verloren hat: an Prestige, an Einkommen, an Freiheit.

Hand aufs Herz, was macht unsere Tätigkeit in der Praxis denn noch attraktiv? Wir haben uns Bussgürtel angelegt, in vorauseilendem Gehorsam, da könnte selbst der brave Soldat Schwejk noch lernen. Wir bezahlen uns in Zürich unsere Inkassoausfälle aus dem Notfalldienst aus einem von uns selbst gespeisten Fonds, weil die Gemeinde, die verpflichtet wäre, die ärztliche Grundversorgung zu garantieren, sich aus der Verantwortung stiehlt. Statt zu fordern, dass jede Pikettstunde des Notfallarztdienstes durch die Stadt abzugelten sei, so wie dies für jeden Polizisten ein selbstverständlicher Anspruch ist, beweihräuchern wir Ärzte uns damit, dass es doch eine Ehre sei, Notfalldienst leisten zu dürfen. Wahrlich, wir leben unseren jungen Kollegen doch vor, was auf sie zukäme: duckmäuserisches Kriechen vor der Obrigkeit, der staatlichen wie der standeseigenen!

Wenn ich den jungen Kollegen vorleben soll, wieviel Freude der eigene Betrieb machen kann, dann muss ich ehrlicherweise die Kehrseite dieser grossen Freude auch zeigen: Die Praxisadministration wird zum Moloch!

Der Glaube versetzt Berge, allein glauben mag ich nicht, was ich da sähe: Castelberg in Aarberg, Schlossberg am Zürichberg in entspannter Praxistätigkeit ohne Zeitdruck mit Zeit für jeden Patienten und schliesslich einem Einkommen, das ein Auskommen garantiert ...

Mit freundlichem Gruss von einem, der das Romanische sehr zu schätzen weiss.

*Dr. med. Daniel Schlossberg, Zürich*

- 1 Castelberg U. «Auf zu neuen Ufern». Schweiz Ärztezeitung. 2007;88(24):1049.